

Bernd Hausberger

Ein Silberaufkäufer macht Bankrott. Anmerkungen zu Kredit, Schulden und Preisen im nordwestlichen Neuspanien

Am 21. März 1727 erschien der Händler Juan Antonio Díaz de Santibáñez vor Juan Francisco de Goñi, dem *teniente* des *gobernador* von Nueva Vizcaya im Real de los Alamos in der ehemaligen Alcaldía Mayor von Sinaloa, heute im äußersten Süden des mexikanischen Bundesstaates Sonora. Er brachte vor, daß ihm Francisco Javier de Valenzuela y Salazar, Bürger von Alamos, 861 Pesos und 2 Reales für Geld und Waren schuldet, die er erhalten hatte, um damit in den Bergbaubezirken der Region Silbererz einzuhandeln. Der Betrag war längst fällig, und er benötigte ihn jetzt, um seine eigenen Kredite zurückzuzahlen. Als erschwerenden Umstand führte der Kläger an, daß Valenzuela auch einiges Mineral erworben hätte, dieses aber nicht herausgeben, sondern es anderen Gläubigern zukommen lassen wollte. Daher beantragte Santibáñez, den Schuldner festzunehmen und seinen Besitz zu beschlagnahmen, besonders drei “cargas de metal pepena”¹ und acht “montones de metal de azogue”,² damit er sie zu seinem Vorteil aufbereiten könnte.³ Die Fälligestellung dieses Kredits setzte die Mühlen der Justiz in Gang, und es begann ein Verfahren, das einige interessante Einblicke in den Binnenhandel im kolonialen Mexiko gewährt. Bevor Valenzuela, der

¹ *Carga*: Mengeneinheit regional unterschiedlicher Größe, meist entsprach 1 *carga* jedoch 3 *quintales*. 1 *quintal* wiederum waren 4 *arrobas*, 100 *libras* oder 46,025 kg, 1 *carga* somit 138,075 kg (Langue/Salazar-Soler 1993: 655-656). *Pepena*: “Metal rico, en algunas regiones es metal de fuego, es decir metal que debe fundirse” (ebd.: 438).

² *Montón*: Mengeneinheit für zur Aufbereitung vorbereitetes Erz, die regional unterschiedlich zwischen 18 und 80 *quintales* betragen konnte (ebd.: 655-656). *Metal de azogue* war Erz mittlerer oder niederer Qualität, das mit Hilfe der Quecksilberamalgamation aufbereitet werden mußte.

³ Representación de Juan Antonio Díaz de Santibáñez, Alamos, 21 de marzo de 1727, BPEJ, AJGBD, 17 (62)-1, fols. 1r-1v.

sich gerade in den neu entdeckten Minen des Cerro von Conicari, die schnell unter den Namen von Sivirioja einige regionale Berühmtheit erlangen sollten, aufhielt, zur Klage Stellung nehmen konnte, sprach nur drei Tage später Santibáñez neuerlich vor, denn er hatte erfahren, daß ein Konkurrent, Ricardo Calderón de la Barca, Bürger und Händler von Alamos, unrechtmäßig das beanspruchte Erz erworben und in seinen Besitz gebracht hatte.⁴

Aufgescheucht von der Angst um ihr Geld und verärgert über das Verhalten des Schuldners, brachten jetzt noch andere Gläubiger offene Forderungen an Valenzuela vor. Am 29. März 1727 meldete sich ein Manuel de Ortega, der ihm Waren im Wert von 468 Pesos und 6 Reales zum Erzaufkauf vorgeschossen hatte. Silber hatte er allerdings nie erhalten. Statt dessen war er mit Valenzuela übereingekommen, daß dieser ihm zur Begleichung der Schuld achtzehn Maultiere liefern sollte. Auch diese Abmachung war nicht erfüllt worden. Ortega hatte das bis jetzt in der Hoffnung hingenommen, daß Valenzuela im laufenden Jahr im boomenden Sivirioja genug verdienen würde, um ihn zu bezahlen. Nun, da Valenzuela vom schon genannten Ricardo Calderón de la Barca einen neuen Kredit genommen hatte und diesem daher die aufgekauften Erze zustellen ließ, war seine Geduld jedoch zu Ende.⁵ Der dazu befragte Calderón de la Barca, der ursprünglich bestritten hatte, Silber von Valenzuela erhalten zu haben, gab zu, auf drei "cargas de metal pepena" zu warten, deren Lieferung an ihn Valenzuela in der Zwischenzeit mit Santibáñez abgesprochen hatte.⁶ Tatsächlich gelangten bald 2½ *cargas* Erz nach Alamos, die am 7. April beschlagnahmt wurden.⁷

Am Tag darauf legte als nächster der Händler und *alguacil mayor del Santo Oficio*, Mateo Gil Samaniego, eine Forderung von 779 Pesos und 7 Reales vor. Dabei handelte es sich um den Rest einer größeren Schuld, deren Zahlungsfrist abgelaufen war. Gil Samaniego behauptete dabei, daß Santibáñez, der Erstk Kläger, in der Zwischenzeit selbst nach

⁴ Petición de Juan Antonio Díaz de Santibáñez, Alamos, 24 de marzo de 1727, ebd., fols. 1v-2r.

⁵ Petición de Manuel de Ortega, Alamos, 29 de marzo de 1727, ebd., fols. 3v-4v.

⁶ Declaraciones de Ricardo Calderón de la Barca, Alamos, 26 de marzo y 5 de abril de 1727, ebd., fols. 2v-3r und fols. 4v-5v.

⁷ Declaración de Sebastián Sánchez Cativo, Alamos, 7 de abril de 1727, ebd., fols. 6v-6v. Depósito, Alamos, 7 de abril de 1727, ebd., fols. 6v-7r.

Sivirijoa gegangen war und dort von Valenzuela y Salazar 35 *cargas* “metal bueno de azogue con 6 maquilas⁸ de montones” erhalten hatte, womit die zwischen den beiden anhängige Schuld beglichen wäre. Daher könnte das am Vortag beschlagnahmte Erz ihm, Gil Samaniego, übergeben werden.⁹ Vierundzwanzig Stunden später meldete mit Santiago de Somoza noch eine weitere Person Ansprüche an, die sich auf 294 Pesos 3 Reales beliefen, auch dies ein Rest aus einer Warenlieferung aus dem Jahre 1725 im Wert von 400 Pesos und 5 Reales. Schon 1726 hatte Somoza mit Valenzuela vereinbart, daß ihm letzterer über einen Miguel de Amarillas 200 Pesos sowie “la maquila y azogue que le pertenecía a 1 montón de petanque”¹⁰ sowie ein Maultier zukommen lassen sollte, erhalten hatte er aber nur das Maultier. Den Rest sollte man jetzt – wenn notwendig von Amarillas – verlangen.¹¹ Insgesamt stritten sich, unter Einschluß des Ricardo Calderón de la Barca, der selbst keine Klage eingebracht hatte, also fünf Gläubiger um den Besitz des Valenzuela y Salazar:

**Tabelle 1: Die von Francisco Javier de Valenzuela y Salazar
1727 eingeforderten Schulden**

Gläubiger	Eingeforderte Summe
Juan Antonio Díaz de Santibáñez	861 p 2 r
Ricardo Calderón de la Barca	600 p 0 r
Manuel de Ortega	468 p 6 r
Mateo Gil Samaniego	779 p 7 r
Santiago de Somoza	294 p 3 r
Gesamt:	3.004 p 2 r

Quelle: BPEJ, AJGBD, 17 (62)-1.

⁸ *Maquila*: “Cierta medida que el molinero saca para sí del grano que muele en su molino” (Langue/Salazar-Soler 1993: 338).

⁹ Petición de Mateo Gil Samaniego, Alamos, 8 de abril de 1727, BPEJ, AJGBD, 17 (62)-1, fols. 9r-10r.

¹⁰ *Petanque* oder *petlanque*: “Minerales de elevada ley de plata, como los rosiclères, argentita” (Langue/Salazar-Soler 1993: 441).

¹¹ Petición de Santiago de Somoza, Alamos, 9 de abril de 1727, BPEJ, AJGBD, 17 (62)-1, fols. 14r-14v.

Alle fünf Gläubiger waren ansässige Händler von Alamos, dem administrativen Zentrum des nördlichen Sinaloa und südlichen Sonora. Im Zentrum ihrer Geschäfte stand der Aufkauf von Silber oder Silbererz. Da sie nicht selbst von einer Mine zur anderen ziehen konnten oder wollten, stellten sie Aufkäufer, sogenannte *rescatadores*, auf Vorschuss mit Waren, seltener mit Bargeld, aus, mit denen diese vor Ort direkt bei den Produzenten Silber erwerben konnten. Sie selbst wurden im zeitgenössischen Sprachgebrauch *aviadores*, ihre Zulieferungen *avío* genannt. Über das Funktionieren des *rescate*-Handels ist wenig bekannt; zumindest über die Beziehung zwischen *rescatadores* und *aviadores* gibt der vorliegende Fall einige Aufschlüsse.

Von besonderem Interesse ist dabei die Aussage des Valenzuela y Salazar, der am 9. April endlich selbst zu Wort kam. Der *rescatador* bestritt seine Schulden nicht. Der Kredit des Mateo Gil Samaniego stammte aus dem Jahre 1724, aus einem *avío* zum Silberaufkauf im Real de Portrero und im Real del Río Chico.¹² Trotz nicht näher erklärter schwieriger Umstände – “la tormenta que todos los rescataadores padecemos” – konnte er 8½ *cargas* Silbererz sowie die notwendigen Bleierze zu seiner Aufbereitung im Schmelzverfahren (*fundición*) einhandeln. Am Ende der Bergbausaison brachte er seine Ausbeute Mateo Gil Samaniego, damit er sie in seiner Erzraffinerie verarbeite und ihm den Ertrag abzüglich der Kosten gutschreibe. Sie konnten sich jedoch nicht über den Wert des Erzes einigen. Erst jetzt, 2½ Jahre später und von allen Seiten bedrängt, sah sich Valenzuela genötigt, sich den Wünschen seines *aviador* zu beugen. Wie er bitter bemerkte, wurden ihm für das gelieferte Erz 300 Pesos gutgeschrieben, statt 500, wie er sich erhofft hatte.¹³ Seine eigentlichen Probleme begannen jedoch schon

¹² Siehe: “Digo yo, Francisco de Valenzuela, vecino de este Real de los Alamos que he recibido del capitán don Mateo Gil Samaniego [...] 938 p 4 r para la compra de cantidad de fanegas de maíz, reses y otros efectos [...] para llevar a los reales del Río Chico y Potrero, así para vender como para el efecto de rescate de metales, los cuales le he de entregar y pagar o a quien su poder o causa hubiere, para el día del Sr. San Juan de este próximo año de 1725 a cuyo cumplimiento obligo mi persona [...] item debo 36 p 1 r, Alamos, 1 de enero de 1725”; Testimonio de vale, [Alamos], 31 de diciembre de 1724, ebd., fols. 28r-28v.

¹³ Declaración de Francisco Javier de Valenzuela y Salazar, Alamos, 9 de abril de 1727, ebd., fols. 10v-12r.

früher. 1725 wandte er sich trotz ihres ungeklärten Verhältnisses wieder an Gil Samaniego, da er einen neuen Kredit benötigte, wenn er weiter als Erzaufkäufer tätig sein wollte. Doch der *aviador* zeigte kein Interesse, so daß Valenzuela nichts anderes übrig blieb, als anderswo Unterstützung zu suchen. Er fand sie unter anderem bei Manuel Ortega, doch erging es ihm in diesem Jahr wie vielen anderen *rescatadores* schlecht. Um die erhaltene Lieferung bezahlen zu können, kam man überein, daß Valenzuela Ortega sechzehn Maultiere zu überlassen hätte. Sechs waren bisher übergeben worden, die anderen zehn, so brachte der *rescatador* vor, hatten sich allerdings zerstreut und mußten erst eingefangen werden, was in einigen Tagen geschehen würde. Die beruflichen Aussichten des Valenzuela wurden damit freilich nicht besser, denn ein weiteres Jahr, 1726, stand vor der Tür, und wieder war er auf Kredit angewiesen. Diesmal wandte er sich an Juan Antonio Díaz de Santibáñez. Der hielt es in Anbetracht der offenen Rechnung des *rescatador* mit Mateo Gil Samaniego für angebracht, daß ihn jener mit Waren ausstatten sollte, um ihm die Möglichkeit zu geben, Mittel zur Begleichung seiner Schulden zu verdienen. Denn er sah voraus, daß womöglich der frühere *aviador* Anspruch auf das von Valenzuela mit Hilfe seines *avío* eingetauschte Silber erheben würde. So wandte sich Valenzuela noch einmal an Gil Samaniego. Dieser zeigte sich jetzt leutseliger, war aber nur bereit, Kredit zu sehr ungünstigen Bedingungen geben, wie Valenzuela y Salazar erklärt, zum Preis von zwölf Reales, während er einen Preis von zehn Reales haben wollte. Zu dieser vorerst unverständlichen Angabe werden weiter unten noch einige Erläuterungen folgen.

Zurück bei Santibáñez bekam der bedrückte *rescatador* einen Kredit zum gewünschten Preis. Als er schon damals von der Justiz wegen einer anderen Schuld von 156 Pesos festgehalten wurde, streckte Santibáñez ihm auch diese Summe vor. In der Folge ging er, gestützt von Santibáñez und mit vollem Wissen des Gil Samaniego und des Ortega, seinem bescheidenen Handel nach. Gegenüber Santibáñez fühlte er natürlich besondere Dankbarkeit, und er war bemüht, das gute Einvernehmen mit ihm zu wahren. Als die Erzvorkommen von Sivirjoa entdeckt wurden, stattete ihn dieser neuerlich mit Tauschmitteln aus,¹⁴ mit denen

¹⁴ "[...] me dio algunas cosas necesarias para el mantenimiento de mi casa y algunas reses, quesos y chancacas para el rescate"; ebd., fol. 12r.

er in die Minen ging und sieben "montones de metal" erwarb, die er seinem Kreditgeber übergab, sowie die 2½ "cargas de pepena", die gegenwärtig beschlagnahmt waren. Warum er letztere dem Ricardo Calderón de la Barca zugedacht hatte, war schnell erklärt. Valenzuela wollte aus dem florierenden Sivirioja soviel wie möglich herausholen. Da die Lieferungen des Santibáñez schnell aufgebraucht waren, dessen Warenlager aber gerade leer war, hatte der *rescatador* in der Eile bei Calderón de la Barca Hilfe gesucht und gefunden. Um die dabei eingegangene Schuld zu begleichen, hätte er über die Vermittlung eines Pedro Ruiz de Masmela von Santibáñez die Erlaubnis erhalten, die 2½ "cargas de pepena" an Calderón de la Barca zu übergeben. Warum Santibáñez jetzt dagegen gerichtlich vorging, konnte sich Valenzuela, wie er angab, nicht erklären.

Am 19. April wurde die Aussage des Schuldners dem Santibáñez vorgelesen. Er bestätigte sie inhaltlich und auch, daß er bereits 33½ *cargas* minderwertiges Erz ("metal broza de azogue") erhalten hätte. Trotzdem ersuchte er um Aufrechterhaltung der Beschlagnahmung der 2½ *cargas*, bis seine Forderungen völlig erfüllt wären.¹⁵ Am selben Tag nahm auch Manuel de Ortega zur Aussage des Valenzuela Stellung. Tatsächlich hatte ihm dieser achtzehn bis zwanzig Maultieren geboten, dann freilich seine Metalle dem Santibáñez geschickt, was er, Ortega, als Vertragsbruch betrachtete. Den Vorschlag des Valenzuela, ein wenig zu warten, bis er die Tiere versammelt hätte, lehnte er als sinnlos ab. Statt dessen wollte er seine Schuld jetzt und sofort aus dem Vermögen des *rescatador* beglichen haben.¹⁶

Die Fronten auf seiten der Gläubiger zeigten sich also verhärtet. Dementsprechend wiederholte kurz darauf auch Mateo Gil Samaniego seine Forderung, ihm die beschlagnahmten 2½ *cargas* Erz auszuhändigen, weil seine Forderung die älteste von allen war und er schon drei Jahre lang nichts mehr bekommen hatte. Erst danach konnten auch die Ansprüche der anderen berücksichtigt werden. Jedenfalls hatte er nie zugestimmt, daß irgend jemand dem Valenzuela *avío* gäbe, vielmehr den Santibáñez eigens auf dessen offene Rechnung bei ihm, die irgendwann beglichen werden müßte, aufmerksam gemacht. Doch Santibáñez

¹⁵ Notificación, Alamos, 19 de abril de 1727, BPEJ, AJGBD, 17 (62)-1, fols. 16r-16v.

¹⁶ Ebd., fols. 15v-16r.

hatte behauptet, dem bedrängten *rescatador* ohnehin nur ein paar Kleinigkeiten geliehen zu haben.¹⁷

Valenzuela fand in einer neuerlichen Aussage die Forderungen des Mateo Gil Samaniego durchaus gerechtfertigt, einzig die beschlagnahmten $2\frac{1}{2}$ *cargas* Erz stünden ihm und auch dem Ortega nicht zu, diese gehörten Santibáñez, der sie als erster eingeklagt hatte. Er betonte jedoch neuerlich, daß Santibáñez ihm das fragliche Erz zur Begleichung der Rechnung mit Calderón de la Barca überlassen hätte. Abgemacht war, daß er alles "metal de azogue", "las maquilas" und einige *fanegas* Mais dem Santibáñez zustellen sollte und dann über die drei "cargas de metal de fuego" frei verfügen könnte. Er hatte daraufhin dieses Abkommen getreulich erfüllt und das "metal de azogue" und sechs "maquilas de montones" dem Santibáñez geliefert, und er war jederzeit bereit, auch zehn *fanegas* Mais zu übergeben. Auf dieser Voraussetzung hatte er die drei "cargas de metal de fuego" für Ricardo Calderón de la Barca bestimmt und sie ihm auch zugestellt, auf Rechnung der Waren, die dieser ihm vorgeschossen hatte, um in den Minen von Sivirioja sein Glück zu versuchen. Mit allen weiteren Gewinnen wollte er die Forderungen seiner anderen Gläubiger bedienen. Das jetzige Ansinnen des Santibáñez, die Beschlagnahmung der $2\frac{1}{2}$ *cargas* aufrechtzuerhalten, bis seine Forderungen restlos erfüllt wären, verstand Valenzuela nicht, da er meinte, der mit ihm getroffenen Absprache entsprochen zu haben. Ortega würde seine Maultiere bekommen. Mit Santiago de Somoza hatte er sich in der Zwischenzeit getroffen und eine Regelung gefunden. Dabei wird klar, daß Valenzuela als *rescatador* vor allem seine Kreditwürdigkeit bewahren mußte. War diese verspielt, war alles verloren, sein – geringer – Besitz mochte dagegen dahingehen. Folglich bot er diesen zur Abdeckung der Forderungen an, verteidigte aber das Anrecht des Calderón de la Barca auf die $2\frac{1}{2}$ *cargas* Erz. Von Gil Samaniego und Ortega hatte er nichts mehr zu erwarten, sie waren für ihn uninteressant geworden, ihr Ärger nicht weiter gefährlich. Dagegen verwendete er sich für die Ansprüche des Santibáñez und des Calderón de la Barca. Denn – und das war wohl das schärfste Argument, das zu seiner Verfügung stand – nahm man dem Calderón de la Barca das ihm ver-

¹⁷ Petición de Mateo Gil Samaniego, Alamos, 22 de abril de 1727, BPEJ, AJGBD, 17 (62)-1, fols. 17v-19v.

sprochene Erz wieder weg, dann war wohl damit zu rechnen, daß dieser ihm keinen *avío* mehr gab. Nahmen seine Geschäfte ein solches Ende, dann wurde aber nicht nur er ruiniert, sondern die Gläubiger würden gar nie zu ihrem Recht kommen.¹⁸

Recht kurz angebunden reagierte auf diese Aussage Manuel de Ortega, der gerade eine Reise nach Mexiko-Stadt vorbereitete, um seine dort offenen Rechnungen zu zahlen und wohl auch um neue Ware zu erwerben. Valenzuela hätte keine Abmachung mit ihm eingehalten, dem Juan Díaz de Santibáñez in seiner, Ortegas, Abwesenheit mit seinem, Ortegas, *avío* eingehandeltes Silber als Zahlung zugesagt, dann ihm, Ortega, 18 bis 19 Maultiere, nicht 16, wie er jetzt behauptet, und Silber für die Restschuld versprochen und ihn mit solchen Lügen ständig hingehalten. Das jetzt anlaufende Verfahren konnte Ortega nicht optimistischer stimmen. Wie Valenzuela war auch er vom Kredit abhängig. Um sich diesen zu bewahren, mußte er regelmäßig seine Rechnungen begleichen; dafür mußten seine Schuldner ihren Verpflichtungen nachkommen, wenn er nicht selbst um seine berufliche Existenz gebracht werden wollte.¹⁹ Zufrieden gab sich dafür Santiago de Somoza,²⁰ und Mateo Gil Samaniego hatte seinen bisherigen Ausführungen nichts Wesentliches mehr hinzuzufügen.

Angesichts der nun angehäuften Unterlagen mußte der *teniente* Juan Francisco de Goñi eine zumindest vorläufige Entscheidung treffen. So ordnete er an, Valenzuela sollte all seinen Besitz offenlegen. Solange der Fall nicht entschieden war, durfte er Alamos nicht verlassen. Dem Juan Díaz de Santibáñez wurde befohlen, die in der Vergangenheit erhaltenen 33½ “cargas de metal de azogue” der Justiz auszuhändigen.²¹ Valenzuela leistete dieser Weisung vier Tage später Folge. Sein Besitz bestand außer den schon bekannten und umkämpften Erzmengen und

¹⁸ Petición de Francisco Javier de Valenzuela y Salazar, [Alamos], 26 de abril de 1727, ebd., fols. 20r-22r.

¹⁹ “[...] siendo yo un pobre mozo que me mantengo tan sólo de mis créditos y que de prevertirse [sic] este juicio, en ordinario estando como están los recursos tan lejos, podrá pararme grandísimo quebranto en mis créditos”; Petición de Manuel de Ortega, [Alamos], 30 de abril de 1727, ebd., fols. 22v-26v.

²⁰ Declaración de Santiago de Somoza, [Alamos], 30 de abril de 1727, ebd., fol. 27r.

²¹ Vista de autos por el teniente Juan Francisco de Goñi, Alamos, 2 de mayo de 1727, ebd., fols. 29r-30v.

Maultieren aus ungefähr 700 Pesos, die ihm verschiedene Personen der Gegend schuldeten, und aus für den Eintausch von Silber bestimmten Waren im Wert von 150 Pesos, die in Sivirioja gelagert waren. Sonst besaß er nichts, außer einer Frau und drei kleinen Kindern. Das Haus, in dem sie lebten, gehörte seiner Mutter Antonia de Salazar. Er durfte darin wohnen, dafür sorgte er für die Instandhaltung des Gebäudes. Freilich kamen bei dieser Gelegenheit zusätzlich zu den in das vorliegende Verfahren verwickelten Personen noch eine ganze Reihe weitere Gläubiger ans Licht, die in den Fall aber nicht eingriffen (Tabelle 2). Da der Besitz des Valenzuela nicht ausreichte, um die geforderten Summen abzudecken, machte er neuerlich den Vorschlag, ihn doch arbeiten zu lassen, denn es war niemandem damit gedient, wenn er in Alamos festgehalten wurde, während er in den Bergwerken neue Einkünfte erzielen konnte. Man sollte ihm die Erlaubnis geben, weiter *avío* bei den Händlern der Region zu suchen, und ihm drei bis vier Jahre Zeit lassen, nur so könnte er den gestellten Forderungen nachkommen. Noch einmal erklärte er, daß das Motiv all seiner Handlungen immer der Wunsch gewesen wäre, alle seine Gläubiger zufriedenzustellen. Ohne neue Kredite wäre das aber unmöglich gewesen. Tatsächlich blieb ihm nur, sich entweder bankrott zu erklären (und dann niemand mehr zu bezahlen), oder in der Hoffnung auf größeren Erfolg ständig neue *aviadores* zu suchen.²² Neuerlich zeigte Santiago Somoza schnell seine Bereitschaft, auf die Zahlung seiner Schulden zu warten.²³ Juan Díaz de Santibáñez schließlich schrieb aus dem dreißig *leguas* entfernten Sivirioja, man sollte Valenzuela zumindest für den Moment arbeiten lassen. Der *teniente* Juan Francisco de Goñi gab ihm daraufhin die Erlaubnis, für acht Tage nach Sivirioja zu gehen.²⁴

²² Información de Francisco Javier de Valenzuela y Salazar, Alamos, 6 de mayo de 1727, ebd., fols. 31r-32r.

²³ "[...] respecto de conocer la mala obra que por ahora se le sigue"; Petición de Santiago de Somoza, Alamos, 7 de mayo de 1727, ebd., fols. 34r-34v.

²⁴ Auto de Juan Francisco de Goñi, Alamos, 14 de mayo de 1727, ebd., fols. 34v-35r.

**Tabelle 2: Die Gläubiger des
Francisco Javier de Valenzuela y Salazar, 1727**

Gläubiger	Schulden
El señor cura de este real	60 p
Juan Francisco de Goñi	36 p
Cayetano de Anguiz	150 p
Bartolomé de Abaroa	64 p
Sebastián López de Guzmán	112 p
La casa de los Lucenilla	280 p
Juan de Gasteátegui	40 p
Cap. Martín de Murrieta	115 p
Francisco Mallen de Navarrete	23 p
Melchor de Gastelum	150 p
Fernando de Escobar	40 p
Lucas Quintero	20 p
Antonio de Espinosa	30 p
Ldo. Antonio Díaz Frías	12 p
Pedro Ruiz de Masmela	6 p
Gesamt:	1.138 p

Quelle: Información de Francisco Javier de Valenzuela y Salazar, Alamos, 6 de mayo de 1727, BPEJ, AJGBD, 17 (62)-1, fol. 33r.

Díaz de Santibáñez war mit dem Verlauf des Verfahrens aber nicht einverstanden. Zurück in Alamos legte er offiziellen Protest gegen die Entscheidungen der Behörden ein. Im besonderen protestierte er dagegen, daß infolge seiner Klage auch die 33½ *cargas* Erz und die zehn *fanegas* Mais, die ihm Valenzuela schon vorher gegeben hatte, noch einmal ins Spiel gebracht wurden und er diese Güter wieder herausgeben sollte. Jetzt tat ihm seine Klage, die er als Produkt eines momentanen Ärgers erklärte, sogar leid.²⁵ Dieser sentimentale Meinungsumschwung kann freilich nicht überraschen, denn Díaz de Santibáñez drohte jetzt mehr zu verlieren, als er durch seinen Gang zur Justiz zu gewinnen gehofft hatte. Der *teniente* blieb jedoch bei seiner Entscheidung und verlangte noch-

²⁵ Petición de Juan Antonio Díaz de Santibáñez, Alamos, 17 de mayo de 1727, ebd., fols. 37r-41r.

mals, daß der Händler die erhaltenen Erze aushändigen sollte.²⁶ Santibáñez wollte sich damit nicht abfinden und appellierte schließlich an die Audiencia von Guadalajara, die den Streit weiterverhandelte.

Damit endet freilich die Dokumentation zum beschriebenen Fall, und über das weitere Schicksal der Beteiligten und der umstrittenen Werte ist nichts mehr bekannt. Einzig von Santiago Somoza ist belegt, daß er wenige Jahre später in Mexiko-Stadt selbst von seinen Gläubigern in ein Konkursverfahren verwickelt wurde.²⁷

Anmerkung 1: Schulden und Abhängigkeit

Der vorliegende Fall zeigt einmal mehr, daß Vorschuß und Schulden ein durchgehendes Merkmal der kolonialen Wirtschaft waren. Genauso wie der *peón* einer Hacienda bei seinem Herrn war der *rescatador* bei seinem lokalen *aviador* verschuldet, letzterer wiederum hing vom Kredit eines Großhändlers in Mexiko-Stadt ab. Formen des Wuchers waren in dem so entstehenden finanziellen Geflecht keine Seltenheiten (Romano 1998: 164-170, 203). Was die allgegenwärtigen Schulden für die Betroffenen bedeuteten, bleibt trotzdem recht zweideutig. Dieses Thema ist im Zusammenhang früher Formen der Lohnarbeit vielfach diskutiert worden (Nickel 1991; Hausberger 1997b: 288-291). Im Handel zeigt es sich – trotz unlegbarer Besonderheiten – nicht grundsätzlich verschieden. Einerseits versuchten die Kreditgeber nicht selten, die Verschuldung in eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, im Extremfall in eine Abhängigkeit des Schuldners umzuwandeln. Im vorliegenden Fall ließ Gil Samaniego den *rescatador* zuerst ein Jahr lang schmoren, warnte andere *aviadores*, ihm einen Vorschuß zu geben, und bot ihm dann einen deutlich schlechteren Kredit an. Andererseits zeigte sich der Schuldner nicht hilflos, zumindest wenn er wie im vorliegenden Fall relativ besitzlos war. Er beglich den erhaltenen Kredit einfach jahrelang nicht, ohne daß es ihm unüberwindbare Schwierigkeiten bereitet

²⁶ Auto de Juan Francisco de Goñi, Alamos, 19 de mayo de 1727, ebd., fols. 41r-42v.

²⁷ Obligación, México, 8 de febrero de 1735, AGNCM, FA, Notaría 73, Juan Francisco Benítez Trigueros, vol. 510, fols. 47v-48r. Obligación, México, 14 de febrero de 1735, ebd., fols. 54v-55v.

hätte, anderswo Kapital für seinen Erzhandel aufzutreiben, das er wieder nicht zurückzahlte. Nur seine Glaubwürdigkeit, das heißt das Vertrauen in seine ehrlichen Absichten und in seinen guten Willen, durfte nicht verlorengehen, was einen völlig sorgenfreien Umgang des Schuldners mit seinen Kreditgebern verhinderte.

Dem Gläubiger war der Rechtsweg keine große Hilfe, denn erstens hatte der Schuldner gar nicht genug Besitz, aus dem die Rückstände in ihrer Gesamtheit hätten gedeckt werden können. Zweitens erwies er sich als kompliziert und teuer. Und drittens ist zumindest im vorliegenden Fall der Erstkläger bis zur hier belegten Instanz der Verlierer des Verfahrens. Ohne daß es ihm gelungen war, wenigstens die Klagesumme zu erstreiten, mußte er bereits erhaltenes Erz zugunsten anderer Gläubiger wieder herausgeben. Letztlich war es für die Gläubiger günstiger, den *rescatador* irgendwie weitermachen zu lassen und ein paar Teilsummen zu erhalten. Dadurch blieben zwar die Schulden offen, aber möglicherweise erzielten die *aviadores* trotzdem einen Gewinn, der freilich in den offiziellen Abrechnungen nicht immer zu erkennen ist.

Dabei ist anzunehmen, daß der vorliegende Fall auch die schwierigen Bedingungen der Peripherie illustriert, die die *aviadores* zwangen, an Leute Geld und Kapital zu verleihen, die keine ausreichenden Sicherheiten anzubieten hatten. Es bleibt so diskutierbar, ob man die Verschuldung in recht verschiedenen Zweigen der Wirtschaft und Regionen des kolonialen Mexiko als einheitliches Phänomen abhandeln kann. Eine positive Antwort scheint man aus einem neuen Buch von Ruggiero Romano (1998) ableiten zu können. Romano stellt eine ausgeprägte Knappheit an zirkulierendem Geld und eine daraus folgende fehlende Liquidität des größten Teils der Bevölkerung fest, die die neuspanische Wirtschaft charakterisierte.²⁸ Diese Situation entsprang freilich nicht einem historischen Zufall, sondern war Produkt einer doppelten Abhängigkeit. Neuspanien stand erstens in einer kolonialen Abhängigkeit, das heißt, die Metropole versuchte, aus ihm die größtmögliche Menge an Gewinn herauszuziehen. Silber wurde vom Staat direkt über Steuern oder Zwangsanleihen erworben und nach Europa verschifft, noch mehr

²⁸ "[...] toda la economía es pobre porque no hay suficientes monedas en circulación, ni monedas fuertes para las operaciones importantes ni –todavía menos– fraccionarias para la vida corriente de la mayoría de la población" (Romano 1998: 247).

mußte aufgewendet werden, um die Importe zu bezahlen, wobei durch diverse politische Interventionen die Abhängigkeit von Zulieferungen von außen möglichst einzementiert wurde. Gleichzeitig versuchten die wenigen Kreise der neuspanischen Gesellschaft, die über eigene Liquidität verfügten, allen voran die großen Handelshäuser aus Mexiko-Stadt, diese zu monopolisieren und sie so zu einem Instrument ihrer Hegemonie zu machen.²⁹ Auf dieser Ebene etablierte sich eine Kette von *avíos* von den Großhändlern aus Mexiko-Stadt zu den *mineros* sowie zu den wichtigen Kaufleuten der Provinz und von diesen weiter zu den kleineren Händlern, genauso wie es im hier beschriebenen Fall zu sehen ist.³⁰ Das letzte Glied dieses Abhängigkeitsnetzes bildeten dann die Verbraucher, die durch diverse Mittel an einen keineswegs freien Markt angebunden wurden (*repartimiento forzoso de mercancía*; die *tlacos*, von den Einzelhändlern ausgegebenes Privatgeld, das nur in ihren Läden akzeptiert wurde), sowie die eingesetzten Arbeitskräfte. Diese erhielten ihre Entlohnung überwiegend in Waren, in Form von bei bestimmten Händlern einzulösenden Gutscheinen oder Bezugsrechten, was sie vom Markt fernhielt und eng an ihre Arbeitgeber band, die dadurch den Wert der ausgegebenen Waren bestimmen konnten. So scheint man der schon vor einigen Jahren von Horst Pietschmann (1978: 106-107) geäußerten Vermutung, die Verschuldung der Arbeiter wäre "eher Schwierigkeiten der monetären Versorgung" als der "feudalen Gesinnung" der Grundherrn entsprungen, zustimmen zu müssen. Doch ist das nur die halbe Wahrheit. Denn Grundherren wie Großhändler wußten diesen Zustand für sich zu nutzen und trugen deshalb zu seiner Aufrechterhaltung gezielt bei. Mit dem Ausschluß weiter Teile der Bevölkerung vom monetarisierten Teil der Wirtschaft sicherten sich die schmalen kolonialen Eliten ihre Vorherrschaft. Die breite Masse, allen voran die indigenen Bevölkerungsteile, blieben notgedrungen einer Naturalwirtschaft verhaftet. So jedenfalls interpretiert Ruggiero Roma-

²⁹ "[...] emplearon el dinero y la exclusividad de la liquidez como un instrumento de dominio en los sectores submonetarizados" (Pérez Herrero 1988: 271). Auch Romano (1998: 164).

³⁰ "Los 'pequeños' comerciantes, entonces, también eran víctimas del 'grande'. Pero víctimas que trataban a su vez de transferir el peso de la dependencia hacia los consumidores" (Romano 1998: 193).

no (1998: 136, 202, 206-208) mit einiger Überzeugungskraft die Situation. Diese bestimmte nicht nur die Sphäre des Güteraustausches und der Entlohnung, sondern verlangte auch eine weitgehende Bewahrung der Subsistenzwirtschaft für breite Bevölkerungsteile, was im nord-westlichen Mexiko im wesentlichen im Rahmen der jesuitischen Missionen geschah (Hausberger 1997b: 300-303).

Anmerkung 2: Handel und Preise

Es un laberinto el de los precios de esta tierra. Su inteligencia demanda tiempo, aplicación y trabajo; y es materia que no con facilidad puede explicarse.³¹

Die Mechanismen der Kreditvergabe und des Handels im Nordwesten, die im vorliegenden Fall und in einigen anderen Dokumenten angedeutet werden, erscheinen nicht uninteressant. Trotz ihres Silberreichtums zirkulierte in der Region praktisch kein Geld. Der Handel wurde meist als Tausch durchgeführt, die Abzahlung von Schulden erfolgte in der Regel in Gütern. Pesos und Reales waren dabei nur eine Rechengröße, deren Handhabung einige Geheimnisse barg. Natürlich wurden Waren je nach Marktlage oder der Situation der Käufer zu verschiedenen Preisen verkauft und *avío*-Verträge zu verschiedenen Bedingungen abgeschlossen. Diese drückten sich jedoch offensichtlich nicht in unterschiedlichen Nominalpreisen oder schwankenden Zinssätzen für die Vorschüsse aus.³² Die Händler vergaben ihre Ware zu Festpreisen in Pesos, aber einmal berechneten sie den Pesos zu 10 Reales,³³ ein ander-mal zu 12 Reales, dann wieder zu 16 Reales, während ein gemünzter Peso aus 8 Reales bestand. Das heißt, kauften zwei Abnehmer für 100 Pesos ein, zahlte der eine tatsächlich 1.000 Reales, der andere 1.200

³¹ Informe del licenciado José Rafael Rodríguez Gallardo al virrey conde de Revillagigedo, México, 12 de agosto de 1750 (in: Rodríguez Gallardo 1985: 47).

³² Der normale Zinssatz betrug in Neuspanien 5%, gegenüber 3% in Spanien (Romano 1998: 151).

³³ Vgl.: "[...] le tengo suplido en géneros de mi tienda a razón de 10 reales"; Petición de Santiago de Somoza, Alamos, 9 de abril de 1727, BPEJ, AJGBD, 17 (62)-1, fols. 14r-14v.

Reales, was wiederum nach dem Münzkurs in Mexiko-Stadt 125 bzw. 150 Pesos ausmachen würde. Das entspricht einem unausgesprochenen Zinssatz von 25 bzw. 50%.

Um das ganze noch komplizierter zu machen, ist zu bedenken, daß die tatsächlich zum Tausch angebotenen Zahlungsmittel, etwa Vieh oder Rohsilber, gleichfalls recht unterschiedlich bewertet wurden. Bis 1732 zahlte zum Beispiel die Casa de Moneda in Mexiko-Stadt für 1 *marco* Silber 65 Reales (Brading 1971: 197-198). 1714 in Villa de Sinaloa wurde der Wert von einer Mark je nach Reinheitsgrad jedoch nur mit 51 bis 54 Reales veranschlagt.³⁴ 1760 gaben im noch entlegeneren Sonora die *rescatadores* für die *plata pasta* 39,5 Reales.³⁵ Als offizielle Umrechnungsraten galten um 1750 in Sonora allerdings für reines amalgamiertes Silber 61 Reales und 58 Reales für verunreinigtes fundiertes Silber, während in den viel besser mit den Zentren der Kolonie verbundenen Bezirken von Chihuahua und Rosario 40 bzw. 41 Reales berechnet wurden (Hausberger 1997a: 58). Dieser verwirrende Zustand kann nur durch die oben angesprochene Manipulation der monetären Rechengrößen eine wirtschaftlich verständliche Erklärung finden. Noch verwickelter wurde die Situation durch den Umstand, daß wie im hier behandelten Fall oft nicht mit Rohsilber, sondern mit Erz, bisweilen auch mit halb raffiniertem Erz bezahlt wurde, dessen Wert schwer nachzukalkulieren ist. Das Vorgehen des Mateo Gil Samaniego im Jahre 1724, wie es oben beschrieben wurde, legt dabei nahe, daß es dem politisch stärkeren *aviador* möglich war, dem von ihm abhängigen *rescatador* den Preis für das Erz zu diktieren; daher zahlte er für das gelieferte Erz nur 300 Pesos statt der geforderten 500.

Theoretisch konnten so aus als 1.200 Reales berechneten 100 'Buchhaltungs-Pesos' 30,38 *marcos* (zu 39,5 Reales) werden; für diese bekam man an der staatlichen Münze 1.974,68 Reales, das heißt aus 100 Pesos zu 8 Reales wurden 246,83 Pesos. Dabei enthielten die 100 Pesos, von denen wir ausgehen, schon einen Aufschlag bezüglich des Einkaufspreises, der die Transportkosten für die gelieferte Ware und

³⁴ Recibo por una entrega de plata, Villa de Sinaloa, 20 de junio de 1714, AGN, Jes. I-14, exp. 218, fols. 1100r-1100v.

³⁵ Informe del Gob. Juan de Mendoza, San Miguel de Horcasitas, octubre de 1760, AGN, P. I. 87, fols. 330r-330v.

andere Kosten abdeckte und wohl auch schon eine Gewinnspanne einschloß; mit anderen Worten, der Händler, der 100 Pesos in Ware an die Grenze brachte, hatte für sie bei seinem Zulieferer in Mexiko-Stadt gar keine 100 Pesos zu 8 Reales aufbringen müssen. Daraus ließe sich auf eine gewaltige Gewinnspanne von ungefähr 150% schließen. Das ist natürlich eine rein theoretische Formel. Wahrscheinlich konnte kein Händler diesen maximalen Profitrahmen je wirklich ausschöpfen. Man mußte das erhaltene Silber noch versteuern und für seinen Transport zur Münze in Mexiko-Stadt aufkommen. Auch drohten den in der Provinz tätigen Händlern vielfältige Risiken, etwa daß ihre Kunden und Schuldner gar nicht oder nur teilweise zahlten. Ihrerseits standen sie unter Druck von ihren eigenen *aviadores*. Aus den präsentierten Zahlen läßt sich letztlich nicht ableiten, daß die Zwischenhändler in der Provinz sagenhafte Gewinne eingestreift hätten.

Beobachter von außen, wie der Visitador General José Rafael Rodríguez Gallardo, empfanden das geschilderte Preissystem als Ausdruck geschäftlicher Willkür, als eine “recopilación de leyes arbitrarias”, die sich die Kaufleute selbst zu ihrem Vorteil geschrieben hatten. Darüber hinaus hielten sie es für äußerst hinderlich für die Entwicklung der Peripherie.³⁶ Auch die jesuitischen Missionare des Nordwestens kritisierten die herrschenden Zustände mitunter sehr. Wie der genannte Rodríguez Gallardo, im übrigen kein Freund der Jesuiten, stellte P. Patricio Ymaz 1744 fest, daß unter ihnen besonders die unteren Schichten der Bevölkerung zu leiden hatten. Indianer, die Mais aus ihren Ernten gegen

³⁶ “[...] ley llaman aquel subido excesivo precio que le prescribieron al género y esta ley o de este subido precio para abajo hay varios temperamentos y varios precios más o menos moderados. La vara de bayeta v.g. tiene de toda ley o de subido precio dos pesos, pero ninguno la compra a este precio, sino al de a peso, al de a diez o doce reales, de suerte que de toda la ley, se rebaja a lo menos y por lo regular la cuarta parte; pero si al indio se le paga en géneros y con la bayeta v.g. entonces se le carga al subido precio a los dos pesos vara, de modo que en estas provincias los que cargan toda la ley son los indios”. Wenn der Indio Geld hätte, würde er für 12 Reales kaufen. “[...] así aquellos seis pesos en géneros a toda su ley vienen a ser cuatro pesos y medio al mes en los precios medios corrientes y moderados y así no gana el indio real y medio al día en una provincia en que todo a lo muy menor vale duplicado, respecto a otras”; Informe del licenciado José Rafael Rodríguez Gallardo, México, 18 de agosto de 1750, AGN, P. I. 176, exp. 4, fols. 289v-290v.

spanische Waren eintauschten, wurden immer benachteiligt, da die Spanier ihre Produkte immer zum Höchstkurs zu 16 Reales, “a toda su ley”, verrechneten.³⁷ Nach einer etwas späteren Quelle wurde der Wert der Waren, die die Arbeiter in den Minen aus Mangel an Bargeld als Lohn erhielten, auf der Basis von 12 Reales ermittelt, wodurch der Reallohn immerhin um ein Drittel verringert wurde.³⁸ Ein fiktives Beispiel mag diesen Sachverhalt verdeutlichen: Kostete eine Einheit einer Ware $\frac{1}{2}$ Peso, konnte ein Arbeiter mit 1 Peso in Münze, der ihm als Lohn bezahlt wurde, 2 Einheiten der Ware erwerben. Erhielt er seinen Lohn in Höhe von 1 Peso in der Ware selbst, deren Wert auf der Basis von 12 Reales ermittelt wurde, erhielt er jedoch nur $1\frac{1}{3}$ Einheiten. Die an die Arbeitskräfte ausbezahlten Waren erscheinen dabei auf den ersten Blick nicht überteuert, da ihr offizieller Peso-Preis unverändert blieb und die Überteuierung erst verborgen bei der Umrechnung in die tatsächlich ausgegebenen Mengen geschah. Interpretationen, wie sie in jüngerer Zeit üblich geworden sind, die den Läden, aus denen die kolonialen Unternehmer ihre Abhängigen versorgten, ein geschäftlich faires Vorgehen bescheinigen, sollten angesichts der beschriebenen Praktiken noch einmal überprüft werden.

³⁷ “Comercianlo con los españoles y demás vecinos por ropa y llaman cambalache a esta venta. La ropa la dan los vecinos por el supremo precio a que se puede vender que llaman a toda su ley y así pierde y no gana el miserable indio, lo que pudiera si corrieran reales, que aquí no se usan, y siendo escasa la cosecha y vendiéndola a este modo, no es fácil que jamás logren con ella algún alivio, y así por necesidad son estos pueblos pobres!” Informe del padre Patricio Ymaz, Conicari, 5 de febrero de 1744, BLB, M-M 1716.

³⁸ “[...] ganando a fuerza de su sudor y salud el pan de cada día, que se reduce a dos almudes de maíz cada semana, si el indio es casado y con familia, y si no lo es, con uno sólo cada semana, y éste ha de ser almud racionero (así llaman por acá las medidas pequeñas y para sirvientes) y su salario cada mes, que se suele reducir en los bareteros a 10 pesos, y en los otros criados a 6 o 5 pesos [en géneros] a toda su ley (no se paga en estas tierras en plata a los sirvientes, sino en géneros o bastimentos) que es la suprema y la que se guarda inviolablemente con estos infelices desdichados indios, y es esta ley suprema la de 12 reales [en?] géneros, que viene a ser lo mismo que si les dieron a los indios en plata su paga, la mitad o tercia parte de plata que no corresponde a los que ellos se conciertan y trabajan”; Informe del padre Tomás de Miranda al padre visitador general José de Utreras, Cumuripa, 18 de febrero de 1755. In: Mirafuentes Galván/Máynes Vidal (1995: 207-208).

Es ist dabei bemerkenswert, daß die Jesuiten selbst diese Methode verwendeten, wo sie ihnen vorteilhaft erschien, unter anderem im Handel zwischen den kalifornischen und sonorensischen Missionen. Erstere kauften besonders bei den Missionen am Río Yaqui mit aus Mexiko herbeigeschifften Waren Vieh und vor allem Getreide.³⁹ Die kalifornischen Missionen hätten wegen ihres günstigen Einkaufs *en gros*, der Ausschaltung des Zwischenhandels und des vergleichsweise billigen Schifftransports von einem Hafen Nueva Galicias nach Kalifornien, der weltlichen Händlern verboten war, ihre Waren relativ preiswert anbieten können. Trotzdem verrechneten sie unter Berufung auf ihre Armut alle Waren zu den in Sonora üblichen Preisen "a su ley", das heißt zu 2 Pesos oder 16 Reales. Nur in einigen Ausnahmefällen gaben die Kalifornier die Waren zu 12 Reales. Die Sonorensen dagegen traten ihren Mais zu konstant günstigen Preisen ab.

Inwieweit sich diese Situation für andere Teile Neuspaniens verallgemeinern läßt, muß vorerst dahingestellt bleiben. Zumindest das Fehlen von Geld war nicht nur für die nordwestliche Peripherie, sondern für weite Bereiche des ganzen Landes typisch, wie oben schon angemerkt. Auch die hier beschriebene Struktur des Handels scheint nicht einmalig gewesen zu sein. Einige Untersuchungen zum kolonialen Oaxaca zeigen zum Beispiel eine recht ähnliche Situation. Aufkäufer, die etwa von einem Händler aus Teposcolula mit Waren ausgestattet wurden, zogen dort mit ihren Maultieren durch die Sierra Mixteca, kauften Baumwolle, *cochinilla* oder andere Produkte der Schaf- oder Ziegenzucht ein. Ihr *aviador* lieferte diese dann an einen Großhändler aus Puebla weiter, der ihnen Kredit gegeben hatte. Manchmal waren die Aufkäufer mehrere Jahre unterwegs, wobei jährlich beträchtliche Gewinne abgeworfen werden konnten (Romero Frizzi 1990: 276-309; Dehouve 1993: 100). Die regionale Differenzierung bei der Untersuchung der Kreditmechanismen des kolonialen Mexikos, die von Horst Pietschmann (1995) nicht zu Unrecht eingefordert wurde, scheint somit doch von einigen Gemeinsamkeiten überbrückt zu werden.

Bezüglich des Nordens weist ein Bericht des Vizekönigs Conde de Revillagigedo (II.) an den Indienminister Antonio Valdés vom 27. März

³⁹ Carta del padre Gaspar Trujillo al padre visitador Sebastián de Sistiaga, Loreto, 20 de octubre de 1745, AGN, Jes. I-11, exp. 27, fols. 105r-108r.

1790 eine gegenüber der für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts geschilderten Situation kaum Veränderungen auf (Pietschmann 1978: 111 f.). Doch sind der Wortlaut und die Argumentation der Passage über Nordmexiko (ebd.: 113 f.) dem oben zitierten Berichten des Rodríguez Gallardo von 1750 (die an den Vater des Vizekönigs, den ersten Conde de Revillagigedo, gerichtet waren) derart ähnlich, daß man sich des Verdachtes nicht erwehren kann, daß sie ihm als Vorlage gedient haben. Wie der Visitador scheint es den Vizekönig einige Anstrengung gekostet zu haben, die herrschende Situation zu verstehen.⁴⁰ Dabei muß vorerst offen bleiben, ob sich seit der Zeit des Rodríguez Gallardo im Norden einfach nichts geändert hatte, die beschriebene Situation nicht nur für Sinaloa und Sonora, sondern – wie Revillagigedo anführte – für den gesamten Norden gültig war, oder ob man sich am vizeköniglichen Hof über die tatsächliche Situation nur nicht informiert hatte und man einfach einen alten Bericht nach Madrid weitergab, um damit Eindruck zu machen. Im Handel von Nuevo México jedenfalls gab es laut eines Berichts von 1770 ein ähnlich kompliziertes System. Der offizielle *peso de plata* zu acht Reales war auch hier weitgehend inexistent. Als Ersatz gab es dafür drei fiktive Münzeinheiten für die Verrechnung: den *peso a precios de proyecto* zu sechs Reales, den *peso a precios anti-guos* zu vier Reales, und den *peso de la tierra* zu zwei Reales.⁴¹

Letztendlich stehen wir einer Situation gegenüber, die recht eigenartige Charakteristika aufweist. Es wurden Löhne in Geldwerten angegeben, die nie wirklich zur Auszahlung kamen; man vergab Vorschüsse und Kredite, deren tatsächliche Rückzahlung nicht erwartet werden konnte, wobei unter den geltenden Bedingungen auch ein nur teilweiser

⁴⁰ “La falta pues de moneda sellada obligó a la invención de otras imaginarias que produjo la fecunda codicia de los hombres, no se han extinguido ni pueden extinguirse enteramente pero tampoco se prestan con facilidad a una explicación tan clara como yo desearía hacerla si lo permitiesen las distinciones confusas de este raro punto”; Informe del virrey conde de Revillagigedo a Antonio Valdés, México, 27 de marzo de 1790. In: Pietschmann (1978: 113).

⁴¹ “At these rates the lower classes of New Mexico, and even some of the merchants, became hopelessly confused in the transactions and victimized in a vicious circle of swindles” (Moorhead 1958: 50-51; kaum mathematisch nachzuvollziehen ist auch das von Moorhead angeführte Beispiel einer mit diesen verschiedenen Größen jonglierenden Kette von Transaktionen).

Rückfluß ihrer Ausstände den Gläubigern einen Gewinn sicherte. Es wurden Waren mit Preisen versehen, die man willkürlich manipulierte, und genauso flexibel handhabte man den Wert von als Zahlungs- oder Tauschmittel akzeptierten Produkten wie Rohsilber oder halbraffiniertem Silbererz. Obwohl der Geldwert in aller Munde war, scheint er keine numerische Realität im heutigen Sinne besessen zu haben. Das galt sicherlich viel geringer bei der letztendlichen Abrechnung der Händler aus der Provinz mit ihren *aviadores* in Mexiko-Stadt, aber in der Provinz selbst, zumindest in der hier untersuchten, kann von einer echten Geldwirtschaft wohl kaum gesprochen werden. Preise, Löhne und Zinsen entsprachen nicht einem eindeutigen Wert, sondern ergaben sich vielmehr als Produkt einer ständigen, freilich meist von der herrschenden Ungleichheit zwischen den beteiligten Teilen determinierten Verhandlung. Ein sicherer, wenngleich wenig erfreulicher Schluß muß aus diesen Bemerkungen gezogen werden: Man kann den numerischen Größen der in den Quellen allermeist kommentarlos genannten Preise in keiner Weise trauen, weil sich hinter gleichen Zahlen ganz verschiedene Austauschwerte verbergen.⁴² Zumindest für den Nordwesten Neuspaniens scheint eine quantifizierende Preisgeschichte unter diesen Umständen ein sehr schwieriges, wenn nicht unmögliches Unterfangen.

⁴² "Muy a menudo, los historiadores dicen 'peso' y creen haberlo dicho todo" (Romano 1998: 120). "No basta con leer cifras, hay que ver lo que se esconde detrás de ellos. En las economías preindustriales siempre hay costos aparentes y costos reales" (ebd.: 196).

Bibliographie

- Brading, David A. (1971): *Mineros y comerciantes en el México borbónico (1763-1810)*. México.
- Chamoux, Marie-Nöelle, et al. (Hrsg.) (1993): *Prestar y pedir prestado. Relaciones sociales y crédito en México del siglo XVI al XX*. México.
- Dehouve, Danièle (1993): "El sistema de crédito al día en los pueblos indígenas durante el siglo XVI." In: Marie-Nöelle Chamoux et al. (1993: 93-109).
- Feldenkirchen, Wilfried, et al. (Hrsg.) (1995): *Wirtschaft, Gesellschaft, Unternehmen. Festschrift für Hans Pohl zum 60. Geburtstag*. Stuttgart (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 120).
- Hausberger, Bernd (1997a): *La Nueva España y sus metales preciosos. La industria minera colonial a través de los libros de cargo y data de la Real Hacienda, 1761-1767*. Frankfurt a. M./Madrid (Berliner Lateinamerika-Forschungen 7).
- (1997b): "Comunidad indígena y minería en la época colonial. El Alto Perú y el noroeste de México en comparación". In: *IAA* 23, 3/4: 263-312.
- Langue, Frédérique/Salazar-Soler, Carmen (1993): *Dictionnaire des termes miniers en usage en Amérique espagnole (XVIe-XIXe siècle)/Diccionario de términos mineros para la América española (siglos XVI-XIX)*. Paris.
- Mirafuentes Galván, José Luis/Máynes Vidal, Pilar (Hrsg.) (1995): "Tomás Miranda, S. J. y la defensa de las tierras de los pueblos de indios. Carta apologética al Padre José Utrera (Sonora, 1755)". In: *EHNH* 15: 191-238.
- Moorhead, Max L. (1958): *New Mexico's Royal Road. Trade on the Chihuahua Trail*. Norman, Okl.
- Nickel, Herbert J. (1991): *Schuld knechtschaft in mexikanischen Haciendas. Interpretation, Quellen und Befunde zur Peonaje*. Stuttgart (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 43).
- Pérez Herrero, Pedro (1988): *Plata y libranzas. La articulación comercial del México borbónico*. México.
- Pietschmann, Horst (1978): "Anmerkungen zum Problem einer Geld- und Finanzgeschichte des kolonialen Hispanoamerika". In: Schneider (1978: 103-115).
- (1995): "Geld und Kredit in der Wirtschaft des spätkolonialen Mexiko (1750-1810). Überlegungen zum Forschungsstand". In: Wilfried Feldenkirchen et al. (1995: 281-302).
- Rodríguez Gallardo, José Rafael (1975): *Informe sobre Sinaloa y Sonora, año de 1750*, hrsg. von Germán Viveros. México (Colección documental del AGN 1).

- Romano, Ruggiero (1998): *Moneda, seudomonedas y circulación monetaria en las economías de México*. México.
- Romero Frizzi, María de los Angeles (1990): *Economía y vida de los españoles en la Mixteca Alta: 1519-1720*. México.
- Schneider, Jürgen (Hrsg.) (1978): *Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege*, Bd. 4: *Übersee und allgemeine Wirtschaftsgeschichte. Festschrift für Hermann Kellenbenz*. Bamberg.